

Liebe Genossinnen und Genossen,
liebe Freundinnen und Freunde,

zunächst muss ich etwas erklären – ich rede hier nicht in offizieller Funktion für die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft. Ich bin lediglich seit einigen Jahren GEW-Mitglied, kann und will aber nicht für diese Organisation sprechen, das müssten andere tun. Wenn mir allerdings Dinge auffallen, wenn ich etwas wahrnehme, dann als ganze Person und eben auch als GEW-Mitglied. Ich bitte dies im Folgenden also zu berücksichtigen.

Als ein lieber Freund vor einigen Wochen den Vorschlag machte, dass ich hier reden soll, da war dies natürlich einerseits eine große Ehre, wenn man bedenkt, dass hier an derselben Stelle auch Georg Fülberth, Rainer Trampert und Thomas Ebermann standen, andererseits auch eine Bürde, eine Verantwortung (ganz zu schweigen davon, dass hier auch schon Gestalten wie Jürgen Elsässer und Dieter Dehm standen). Worüber sprechen, was gibt es zu berichten, worüber sollten wir Einigkeit erlangen, wo müssen wir die Entwicklung kritisieren, warnen, mit Revolution drohen...? Aber dann bin ich vom Feld der politischen Analyse wieder abgekommen...

Das in Syrien ein schrecklicher Krieg tobt, das wisst ihr alle. Das in der Türkei ein faschistischer Putsch stattgefunden und elementare Freiheitsrechte außer Kraft gesetzt wurden, das ist bekannt. Dass ein durchaus komödiantisch talentierter Twitter-Nutzer die westliche Welt führt und der große Mann in Moskau Erdogan noch freundschaftlich die Hand schüttelt – auch das wisst ihr. Das Flüchtlinge weltweit Schutz und ein menschenwürdiges Leben suchen und oft doch nur verschlossene Türen und Herzen, rigide Asylgesetzgebung und eine funktionale Abschiebemaschinerie vorfinden hat sich herumgesprochen. Das der Kapitalismus sich nicht nach moralischen Vorstellungen einzelner, sondern nach Angebot und Nachfrage, Ware, Wert und vor allem Maximierung des Gewinns ausrichtet und notfalls dazu bereit ist staatliche Einrichtungen und Institutionen, Gesetze, Verfassung und Parlament zu umgehen ist ein alter Hut. Das eine ökologische Krise ungeahnten Ausmaßes auf uns zukommt und sich unser Planet in perspektivisch absehbarer Zeit in eine Giftmüllhalde verwandeln wird, auf

der Menschen aus IKEA-möblierten Höhlen kriechen und um ein wenig Wasser kämpfen werden – das wird von nicht wenigen Wissenschaftlern vorhergesagt. Schlechte Nachrichten mithin, bad news. Katastrophen, Kriege, Schrecklichkeiten wohin man blickt also. Ernst Bloch urteilte: „Auf hundert Kriege kommen keine zehn Revolutionen. So schwer ist der aufrechte Gang“. Und wenn ich in die Mai-Reden und Grußworte der vergangenen Jahre schaue, dann sehe ich, dass es einen common ground, eine gemeinsame Linie, eine versteckte Botschaft in all diesen Texten gibt: Die Welt ist schlecht und es gibt wenig Grund zur Hoffnung. Und am Ende doch allzumal, teils völlig unvermittelt: Venceremos, wir werden siegen, no pasaran, sie werden nicht durchkommen, vorwärts bis zum, nieder mit, hoch die, Kampf dem, der Sozialismus kommt.

Ja, aber wie und woher dieser plötzliche Umschwung am Ende der Texte? Woher nahmen und nehmen die RednerInnen, bei all dem Mangel und Elend, diese Hoffnung? Warum hat hier, in all den Jahren, nicht einmal jemand gestanden, der Optimismus verbreiten, die Phantasie und Kreativität als letzte Reserve der Revolution in uns allen verteidigen oder eine Utopie entwickeln wollte? Oder zumindest am Begriff Utopie in seiner Rede festgehalten hätte? Ich weiß es nicht. Ich weiß nur eins: Es ist höchste Zeit dazu!

Nur damit wir uns richtig verstehen: Grundloser Optimismus, blinde Gläubigkeit an Veränderung über Nacht, an ein Ende des Kapitalismus ohne Zutun ist Dummheit aus mangelnder Einsicht! Aber ein fundierter Optimismus, der muss doch da sein! Ich meine, fangen wir bei uns an! Wieso nennt sich jemand Sozialist oder Kommunist oder Anarchist oder wegen mir auch Christ, wenn er nicht daran glaubt, dass sich das alles noch einmal ändern lässt, dass die letzte Schlacht noch nicht geschlagen und das Unglück sich noch abwenden lässt! Genau das glaube ich. Ich bin Sozialist aus der einfachen Überzeugung, dass der Mensch, früher oder später, einen Weg zur Befreiung, einen Weg zu einer freien, friedlichen, kollektiven, solidarischen und sozialen Welt und Gesellschaft finden muss und finden wird! Wenn ich das nicht glauben würde – ja, mein Gott, dann könnte ich ja genauso gut CDU wählen (Tenor: Bleibt eh alles gleich, keine Abweichungen feststellbar) oder, wenn der Untergang denn ohnedies naht, auch der AfD beitreten um die Sache zu beschleunigen. Dies ist ja

auch die Ansicht einiger Linke: Warten wir einfach ab, auf die nächste Riesenkrise, dass es den Leuten noch beschissener und das Elendsniveau steigt, dann kommt der Aufruhr schon von selbst und dann organisieren wir. Tut mir leid, ich möchte nicht in der Loge sitzen und abwarten bis das Unrecht zündet.

Nein, dies ist nicht unsere Überzeugung als Linke, als Sozialisten! Wir mischen uns ein, überall! Wir tun Dinge aus der Überzeugung heraus, dass es sich lohnt dem Menschen ein Mensch zu sein und nicht ein Wolf. Volker Braun, der große Prosaist der DDR, beschrieb diesen (oft auch qualvollen und isolierten) Kampf den wir alle gegen Dummheit, Enthumanisierung, Entfremdung, Verwertung und Gleichgültigkeit führen mit den Worten: „Also: Keine Flucht(en) mehr (...), sondern Realismus. In den Schmutz der Strukturen, in den Dreck der Ungleichheit - keine Gesten mehr. Wenden wir uns um in unser Unglück. Gehen wir wieder in das alte Land hinein. Keine Ausflüchte; wir müssen ins Innere gehen. Das ist ein schrecklicher Gang: in das Ende der Schrecken. Kommunismus oder Barbarei. Wir werden den Kontinent nicht verlassen.“

Ein Sakrament, ein Psalm des Sozialismus. Schön gesagt. Aber es gibt sie doch auch wirklich, es ist ja nicht nur abstraktes Manifest, nicht nur Glaubensbekenntnis! Jene, die tun, machen, organisieren, diskutieren, sich einsetzen, kämpfen, hineingehen in die Konflikte – und das Jahr und Tag und oft genug ohne dafür beständig Dank, Anerkennung, Urkunden oder große Reden zu verlangen. Oft sind es kleine Kämpfe, nicht die großen! Ich bin aber der festen Überzeugung, dass nicht jeder der gutes tut beständig das große Wort der Revolution im Munde führen muss. Die vielen kleinen Kämpfe werden geführt, an vielen Stellen und sie sind alle wichtig:

Wer sitzt im Rat der Stadt und versucht Stadtumstrukturierung, Mietpreiserhöhungen und faule Deals zu verhindern, wer schaut da, dass es noch Kinderspielplätze in der Stadt gibt und dass das Grün der Bäume und Wiesen nicht vollends dem grauen Beton weicht? Wer schließt jeden Morgen die linke Buchhandlung in Weidenau auf und versucht die Welt der Lesenden mit Kritik und Analyse zu bereichern, auf dass etwas hängen bleiben und arbeiten möge in den Menschen? Wer setzt kritische Artikel in die Tageszeitungen der Region, macht die Menschen aufmerksam,

stößt sie auf Probleme und Fragen? Wer gründet an der Uni endlich eine Interessensvertretung der studentischen Hilfskräfte, der wissenschaftlichen Arbeiter im Mittelbau und versucht miese Arbeitsverträge und Entsolidarisierung transparent zu machen und sich dagegen auf die Hinterbeine zu stellen? Wer macht die Theke im VEB, wer repariert dort die Heizkörper, putzt die Bude, agitiert an der Theke und organisiert Vorträge, Aufklärung, Debatte? Wer arbeitet in den Kommunen und teils auch in den Schulen und Kitas mit den Kindern, um die sich sonst kein Schwein auf dieser Welt kümmern will, die aber die Zukunft dieser Gesellschaft sind und die auf ein bisschen Support bitter nötig angewiesen sind? Wer geht in die Betriebsräte und versucht Kündigungen zu vereiteln und achtet darauf, dass Tarifverträge und Sicherheitsstandards eingehalten werden und legt sich immer wieder mit der Firmenleitung an? Wer geht immer wieder gegen die scheiß Nazis auf die Straßen, lässt sich dafür zur Not nassregnen, beschimpfen, von der Polizei verprügeln? Wer hilft den Flüchtlingen hier Deutsch zu lernen, wer geht mit Ihnen zu den Behörden, schreibt Einsprüche, Briefe und hilft Ihnen – auch gegen Abschiebungen und mit juristischem Rat in ihrem verzweiferten Kampf? Wer steht gegen Umweltzerstörung und - Verschmutzung auf, im Hambacher Forst, in den Braunkohlehalden und steht dort Aug in Aug mit riesigen Baggern im bloßen Glauben das richtige zu tun jetzt und hier? Wer macht mit den Kids von der Straße Musik und zeigt Ihnen die Schönheit der Klänge, der Akustik, Melodie und Ästhetik? Wer liest auch heute noch in Uni-Seminaren Marx und Luxemburg und Bloch und Benjamin mit den Jungs und Mädels, auf dass der ganze andere Schrott vielleicht ein wirksames Gegengewicht in den Köpfen bekommt? Wer besetzt – auch wenn es ausweglos scheint – einfach mal ein Haus in Siegen, um zu zeigen: Ich weiß, wie ich leben will – das macht ihr nicht kaputt!? Wer organisiert Friedenspädagogik, wer die Vokü, wer macht kritischen Unterricht an den Schulen und diskutiert mit den Schülern und Schülerinnen über Demokratie, wer gründet eine linke Liste an der Uni und versucht den Studierenden eine Alternative zum pragmatischen Einheitsbrei zu geben, wer macht Workshops zu Rassismus und Fremdenfeindlichkeit, Bildungsfahrten und Aufklärung mit den Lehrlingen, wer organisiert die unterbezahlten Arbeiter in der Gewerkschaft und erklärt Ihnen ihre Rechte, wer holt die Namen und Geschichten aus dem

Vergessen und organisiert Gedenkveranstaltungen, Stolpersteine, Gedenktafeln, Fahrten nach Buchenwald um Furcht und Elend des Dritten Reichs nie vergessen sein zu lassen, wer malt die Stadt bunt und vertreibt das öde Grau von den Häuserwänden, wer steht allein hinterm Infostand, wenn alle anderen mal wieder nicht können und drückt denen die natürlich keine Zeit haben die Flugblätter in die Hand?

Ihr wisst es, ich weiß es. Wir. Das sind alles wir! Niemand sonst. Das machen alles wir selbst, verdammt nochmal!

Und für wen tun wir das? Auch für uns natürlich! Wer will denn, auch um seiner selbst willen, in einer Gesellschaft leben, in der es nur Gleichförmigkeit, Masse, Konkurrenz, Ellenbogen, Druck, Eigentum, Unrecht und Unmenschlichkeit gibt? Niemand von uns, das ist doch klar!

Und wenn wir das alles sehen: Da sollen wir einstimmen in das faule Lied vom egoistischen Menschen und der Welt die sowieso untergehen wird? Nein und nochmals nein! Nicht immer nur tugendhaft, klar, keine Superhelden ohne Fehler oder Angst oder Schlaf oder Privatleben aber dennoch: So viele Menschen mit so viel Energie und Sachverstand und Leidenschaft und Willen, die – an vielen verschiedenen Fronten – gute Dinge machen. War da nicht was? Ach ja, Erich Kästner, ihr erinnert euch: „Es gibt nix Gutes, außer man tut es“. So ist es.

Und – das nur am Rande – das schließt auch ein, dass man sich uns seine moralischen Vorstellungen nicht zum absoluten Maßstab erhebt und auf alle anderen herabschaut und im Geiste diesen oder jenen ins Gulag schickt oder alles was nicht ins eigene Weltbild passt zensiert. Im Klartext: Diskutieren, überzeugen, agitieren. Ich will lieber mit zehn AfD-Wählern debattieren und davon vielleicht einen überzeugen, ein einziger würde schon reichen, als ihnen allen (zehn) ins Gesicht spucken und dann im Glauben zu Bett gehen, dass ich schon guter Mensch bin und immer richtig handle und alle anderen Schweine sind. Wenn man wirklich etwas ändern will, beginnt man mit Kommunikation, nicht mit deren Abbruch. Wohlgemerkt, ich rede hier nicht von organisierten, gewaltbereiten Nazis – das ist eine andere Geschichte - aber ich rede von den vielen angsterfüllten Mitläufern und Unsicheren, die müssen wir

wiedergewinnen, selbstverständlich! Was wäre die Alternative dazu? Ich glaube es gibt keine.

Was kann uns Hoffnung geben, uns dabei unterstützen weiterzumachen und nicht aufzugeben und in das Klagelied der hermetischen Welt einzustimmen? Hoffnung kann uns geben, dass zumindest immer noch etwas anderes denkbar ist in dieser Welt! Wir alle kennen Situationen, in denen etwas von einem anderen Leben, von einer ganz anderen Möglichkeit aufscheint! Habt ihr das nicht schon einmal erlebt, dass da plötzlich eine Situation kommt und man denkt: „Verrückt, das hätte auch ganz anders ausgehen können!“ oder „Wahnsinn, was wäre gewesen, wenn...!?“. Ja, etwas ganz anderes! Und das ist immer noch denkbar, dass es mal ganz anders kommt - diese Möglichkeit und diese Wahrheit, dass etwas jenseits von Kapital und Konkurrenz, Armut und Kulturzerstörung vorstellbar ist und bleibt – das gibt doch schon Hoffnung! Unsere Phantasie, unsere Vorstellung einer Utopie – das kann uns niemand nehmen! Niemand.

Lenin hat – nach Bloch - und es ist eines meiner Lieblingszitate, mal folgendes gesagt:

„Der Zwiespalt zwischen Traum und Wirklichkeit ist nicht schädlich, wenn nur der Träumende ernstlich an seinen Traum glaubt, wenn er das Leben aufmerksam beobachtet, seine Beobachtungen mit seinen Luftschlössern vergleicht und überhaupt gewissenhaft an der Realisierung seines Traumgebildes arbeitet. Gibt es nur irgendeinen Berührungspunkt zwischen Traum und Leben, dann ist alles in bester Ordnung. Träume solcher Art gibt es leider in unserer Bewegung allzu wenig...“.

Egal ob Lenin es so gesagt oder Bloch es sich gut so ausgedacht hat: Ja! Träumen wir, phantasieren wir, schweifen wir ab – gegen ein System, dass rationalisiert, entfremdet, objektiviert und verwertet. Damit man mich auch da richtig versteht: Nicht nur Träume helfen gegen diese ganze Scheiße klar, aber - Träume, Ideen, Spinnereien - was wäre das für eine seltsame Befreiung, für eine schlimme Utopie, wenn das alles keinen Platz in unserer Bewegung hätte?

Der heute leider so sehr auf den Hund gekommene Biermann, Wolf hat einen wunderschönen Plattentitel im Angebot gehabt einst – auf dem

Cover trägt er selbst zwei Kinder auf dem Arm und der Titel der Platte lautet: Wir müssen vor Hoffnung verrückt sein! Ja, wieso auch sonst noch Kinder in die Welt setzen, Familie gründen? Doch wohl in der Hoffnung: Unsere Enkel fechten's besser aus – was anderes ist möglich. Und wenn nicht hier und jetzt für uns, dann eben für die nächste Generation. Kindererziehung ist und bleibt ein politisches Feld, in unserer Bewegung leider schmachvoll vernachlässigt. Dabei ist doch klar: Ohne dass wir den Lütten Solidarität, Miteinander, Kollektivität und den Mut anders zu sein mit auf den Weg geben, ist der Ofen aus. Und genau das kann nicht sein und deshalb kann und darf es für uns nur eins geben: Widerständig leben, etwas tun, Sand ins Getriebe streuen, helfen, dem Menschen ein Mensch sein. Georg Büchner schrieb in seinen Briefen: „Man muß die Menschheit lieben, um in das eigentümliche Wesen jedes einzudringen; es darf einem keiner zu gering, keiner zu häßlich sein, erst dann kann man sie verstehen; das unbedeutendste Gesicht macht einen tiefern Eindruck als die bloße Empfindung des Schönen“. Ich finde das ist sehr schön und genau gesprochen.

Nebenwiderspruch, Hippie-Scheiße? Nein. Wer jetzt Nebenwiderspruch brüllt oder zumindest denkt, der vergisst, dass es für das bisschen zivile Gesellschaft, dass es in der Bundesrepublik gibt einen Riesenunterschied gemacht hat und immer noch macht, ob es in einer kleinen Stadt ein gutes Kino oder kein gutes Kino, ein autonomes Jugendzentrum oder kein autonomes Jugendzentrum, Proberäume für Bands oder keine Proberäume für Bands, einen alternativen Kinderladen oder keinen alternativen Kinderladen, einen politischen Buchladen oder keinen politischen Buchladen gibt. Viele andere Dinge wären aufzuzählen. Redaktionen, Filmkollektive, sich politisch verstehende WGs. Gibt es einiges davon in der Stadt und nimmt man das wahr, ändert sich das Bewusstsein, ändert sich das Leben. Man wird anders sozialisiert. Ich wünsche mir für meine Kids, dass es viele dieser Orte dann noch geben wird und man da noch so sozialisiert werden kann, wie ich das wurde zwischen Slime, Adorno und wilden Diskussionen am nächtlichen WG-Tisch, die im Soziologie-Seminar am nächsten Tag fortgesetzt wurden. Zweitens: Hippie-Scheiße? Nö. Definitiv nicht. Das ist vielmehr der Kern des Sozialismus und wenn irgendwer das leugnet, dann ist er dem

Nihilismus näher als der Befreiung. Überhaupt Sozialismus, Klassenkampf – um noch einmal auf den Begriff zu kommen. Hier schreibt Dietmar Dath sehr nachvollziehbar:

„(...)Forderungen, um die es jeder Linken gegangen ist, die den Namen wert war: Erlösung vom Mangel (in Bezug auf Technik, Medizin, Wohnraum, Kleidung, Nahrung, Bildung... - S.G.), reproduktive und sexuelle Rechte, demokratisches und bedürfnisgeleitetes Wirtschaften. Jede dieser Forderungen führt, da braucht es kein Weltbild – nur etwas Übersicht und Geschichtskennntnis – zum Sozialismus. Weil es der Kapitalismus ist, der das Unrecht lebendig hält, müssen Feinde des Unrechts Feinde des Kapitalismus sein (...) Wer Gerechtigkeit nicht als Deutscher oder als Linkshänderin fordert, sondern als Gattungswesen, das allseitigen Reichtum schaffen kann, aber aufgrund der (unsinnigen) Einrichtung unserer Gesellschaft davon ausgeschlossen ist, begibt sich in den Klassenkampf!“

Gerade der letzte Punkt sei der Linken auch noch einmal ins Stammbuch geschrieben. Wer immer nur Differenz betont und das Getrennte (egal ob Geschlecht, Kultur, Sozialisation, Abstammung...), der verhindert und vereitelt Solidarität und gemeinsames Handeln und fördert Ausgrenzung und Revierkämpfe. Das kann nicht in unserem Interesse sein, wirklich nicht. Ein demokratisches Miteinander, gleiche Rechte und Egalität setzt Anerkennung voraus. Kein Sozialismus ohne Demokratie, aber auch keine Demokratie ohne Sozialismus!

Ich komme, langsam, zum Schluss meiner Rede. Die historische Perspektive. Hat der Gringmuth auch eine Prognose zu bieten oder nur vage Verbrüder- und Verschwesterlichungsutopien? Ich bin wirklich kein Wahrsager, aber wenn ein Blick in die Geschichtsbücher erlaubt ist, dann kann man daraus vielleicht auch etwas für die Gegenwart und Zukunft schließen, lernen. Zwei Dinge. Zum einen: Es hat sie immer gegeben, die Nicht-Einverstandenen, die mal einsamen Kämpfer, mal sozialen Bewegungen, die Gegenmacht organisiert haben, organisieren konnten und heroische und wichtige Kämpfe geführt haben:

Die aufrührerischen Bauernrotten, die die schönen Schlösser ihrer Peiniger niederbrannten und die Leibeigenschaft abzuschütteln

trachteten, die Bürger, die 1848 auf den Barrikaden um Freiheitsrechte und gegen Zensur, für Demokratie und Republik fochten, die roten Matrosen, die 1918 im Berliner Zeitungsviertel um die Räterepublik Deutschland kämpften, die Studierenden, jungen Arbeiter, Lehrlinge, Schüler auf den Straßen, die 1968 gegen Springer und Notstand und alte Nazis in Amt und Würden ins Feld zogen. All das gab es, ja.

Und auf der anderen Seite der Barrikade? Das alte, verrottete, reaktionäre. Wer es bis jetzt noch nicht wusste, was links und rechts einst voneinander schied (heute ist es leider nicht mehr ganz so): Links stand immer für eine Zukunftsvision, eine Idee, eine Utopie, das Veränderbare, die Kraft und Energie der Vision. Rechts stand von jeher für Tradition, alte Bräuche, überkommene Hierarchien, Blut und Boden, Bewahrung und Schutz (vor allem ihrer scheiß Heimat) und Haltung, Fixierung. Schrecklich.

Aber die täuschen sich, wenn sie denken das Spiel wäre aus, Kapitalismus der Endzustand der Geschichte. Es täuschten sich schon viele. Selbst der gute alte Marx zweifelte, ebenso wie Kautsky und viele andere, dass sich eine proletarische Revolution ausgerechnet in Russland durchsetzen könne. „Alle Reaktion“ sei bislang „vom östlichen Barbarismus“ ausgegangen sah Marx, Engels setzte – wollte die Revolution im Westen erfolgreich sein – auf einen Krieg gegen das Russland des Zaren und Kautsky sah in der zurückgebliebenen Wirtschaftsentwicklung des Landes aufgrund der Statistiken eine Revolution dort für unmöglich an. 1917 wehte die rote Fahne über dem Zarenpalais. Der deutsche Soziologe von Friedeburg wusste 1965, dass von dieser deutschen Jugend „keine gesellschaftsverändernden Impulse zu erwarten“ zu erwarten seien und eine große Allensbach-Umfrage im selben Jahr sagte aus, die Jugend sei in weiten Teilen „konformistisch, unpolitisch, auf Vergnügen und Karriere orientiert“. Nur drei Jahre später brannte die Welt von Berkeley bis Paris, von Berlin bis Tokio und die Jugend- und Studentenbewegung fegte viel reaktionären Mist davon. Viele andere Beispiele könnte man nennen: Die wunderbare, von niemandem vorhergesehene Nelkenrevolution in Portugal 1974 etwa. „Grandola villa morena...“. Aber ich will langsam schließen.

Was lernen wir daraus, aus der Geschichte? „Um der Hoffnungslosen willen ist uns die Hoffnung gegeben“ (Walter Benjamin) und so lange es

die noch gibt, ist nicht alles aus. Solange Ausbeutung und Unmenschlichkeit zu Prinzipien des Zusammenlebens erhoben werden, wird es Widerstand – im Großen und Kleinen – geben. Da bin ich mir sicher. Zum Spruch gehört der Widerspruch und wir hier sind eine große Familie des Widerspruchs und der Nicht-Einverstandenen und es ist gut, dass wir das jedes Jahr wieder aufs Neue zeigen und nach außen tragen und wenn wir das geschickt tun, werden wir mehr.

Ich bin Optimist.

In diesem Sinne:

Vielen Dank fürs Zuhören! Ich wünsche euch und uns einen wunderbaren Maikampftag und viel Energie für das restliche Jahr. Es gibt viel zu tun.

Dankeschön.